

Eine Untersuchung über die Geschichtsschreibung in der kommunistischen Tschechoslowakei prägnant auf den personellen Gegensatz zwischen Karl Marx und František Pařík zuzuspitzen, scheint berechtigt. Der Begründer des historischen Materialismus und der Nestor der tschechischen Historiographie stehen für die kommunistische Geschichtsauffassung einerseits und die traditionelle tschechische Geschichtsschreibung andererseits. Beide Richtungen definieren ein Spannungsfeld, das die tschechoslowakische Geschichtswissenschaft nach der Übernahme der kommunistischen Herrschaft bestimmte. In diesem Zusammenhang ist ein Blick auf mögliche Berührungspunkte besonders interessant, und exakt an dieser Stelle setzt die vorliegende Monographie an. Das zentrale Thema behandelt die Annäherung der kommunistischen Historiographie an die nationale tschechische historische Tradition, wobei der Vf. eingehend begründet, weshalb die Wirtschaftsgeschichte oder die slowakische Tradition nicht berücksichtigt werden und eine Betrachtung der Zwischenkriegszeit unterbleibt.

Das Werk besteht aus fünf Kapiteln. Die beiden ersten haben eher grundsätzlichen Charakter, wohingegen sich die übrigen drei mit der böhmischen Geschichte bis zur Gründung der Ersten Tschechoslowakischen Republik im Jahre 1918 befassen. Kapitel 1 setzt sich mit der Diskussion über den „Sinn der böhmischen Geschichte“ auseinander. Das zweite Kapitel beleuchtet die Situation der Historiker in der Tschechoslowakei nach dem Jahr 1948. Geradezu poetisch – „Morgengrauen“, „Dämmerung“, „Erwachen“ – sind die historischen Passagen überschrieben. Kapitel 3 umfaßt den Zeitraum von den Anfängen der böhmischen Geschichte bis zum Ende der Hussitenkriege, Kapitel 4 denjenigen von der Schlacht bei Lipany bis zu den Anfängen der nationalen Wiedergeburt und das fünfte Kapitel die Epoche von den Anfängen der nationalen Wiedergeburt bis zum Jahr 1918.

Formal verläßt sich der Vf. nicht auf eine fortlaufende Darstellung der Fakten, sondern greift exemplarisch zentrale Phänomene und Personen heraus, an denen die einzelnen Interpretationsmuster vorgeführt werden. Auf diese Weise lassen sich Unterschiede und Gemeinsamkeiten der kommunistischen und der nichtkommunistischen Geschichtsschreibung klar ablesen. Dabei wird deutlich, daß es keinesfalls eine einheitliche kommunistische Historiographie gab und im Falle der Tschechoslowakei auf die traditionelle Auffassung zurückgegriffen wurde. Diese Untersuchung ist nicht nur ein beachtenswerter Beitrag zur Erforschung der Historiographie in der kommunistischen Tschechoslowakei, der zu manchen Diskussionen Anlaß geben dürfte, sondern richtet zugleich auch den Blick auf eine wichtige Facette der Sowjetisierung und fordert zu einem Vergleich mit der Situation in anderen Staaten des ehemaligen sowjetischen Machtbereichs heraus.

Heidelberg

Andreas Reich

Anna Veronika Wendland: Die Russophilen in Galizien. Ukrainische Konservative zwischen Österreich und Rußland 1848-1915. (Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie, Bd. 27.) Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien 2001. 644 S. (€ 72,20.)

Klaus Bachmann: „Ein Herd der Feindschaft gegen Rußland.“ Galizien als Krisenherd in den Beziehungen der Donaumonarchie mit Rußland (1907-1914). (Schriftenreihe des österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts, Bd. 25.) Verlag für Geschichte und Politik; R. Oldenbourg Verlag. Wien; München 2001. 292 S. (€ 39,80.)

Keely Stauter-Halsted: The Nation in the Village. The Genesis of Peasant National Identity in Austrian Poland 1848-1914. Cornell University Press. Ithaca, London 2001 X, 272 S., Abb., Ktn. (€ 30,95.)

Teresa Andlauer: Die jüdische Bevölkerung im Modernisierungsprozess Galiziens (1867-1914). (Menschen und Strukturen, Bd. 11.) Verlag Peter Lang. Frankfurt/M. u.a. 2001, 373 S., Tab. (€ 50,10.)

Galizien hat in den letzten Jahren vor allem in der deutschsprachigen historischen Forschung besonderes Interesse auf sich gezogen. Dafür scheint aber weniger der „Mythos

Galizien“ in seiner deutschen Fassung, nämlich eines zwar armen, aber mit einer multi-kulturellen Idylle und mit jüdischen Shtetln gesegneten Landstrichs, eine Rolle gespielt zu haben, sondern die Tatsache, daß sich hier einerseits die moderne Nationsbildung in Ostmitteleuropa besonders gut untersuchen läßt, andererseits aber auch bestimmte Aspekte des spannungsreichen Verhältnisses der ostmitteleuropäischen Hegemonialmächte Preußen/Deutschland, Rußland und Österreich-Ungarn sehr deutlich hervortreten. Der „Mythos Galizien“ im genannten Sinne spielt in den hier anzuzeigenden Arbeiten eigentlich keine Rolle, sondern sie zeigen vielmehr die erheblichen sozialen und nationalen Spannungen, die die galizische Gesellschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s kennzeichneten.

Anna Veronika Wendland untersucht in ihrer exzellenten Studie die russophile Bewegung in Galizien. Sie betrachtet die Russophilen als einen wesentlichen Teil der nationalen Bewegung der galizischen Ruthenen, die schließlich zur ukrainischen Nationsbildung führte. Die Vf.in beschreibt diese Bewegung somit als authentischen Ausdruck der ruthenischen Emanzipationsbestrebungen und zeigt, daß die Russophilen von den 1860er zumindest bis zum Beginn der 1880er Jahre das politische Leben der Ruthenen dominierten und danach bis zum Ersten Weltkrieg neben den Ukrainophilen eine sehr bedeutsame politische Kraft blieben. W.s Untersuchung widerlegt damit das lange Zeit in der Historiographie vorherrschende Bild der Russophilen, das von der letztlich siegreichen ukrainophilen Richtung der Nationalbewegung der galizischen Ruthenen bestimmt worden ist. Darin gab es jene nur als eine relativ unbedeutende, im Grunde nur durch russisches Geld am Leben gehaltene Gruppe ohne größere Resonanz in der Bevölkerung. Sie galten letztlich als „Abtrünnige“ und „Verräter“, die der Verwirklichung der nationalen Ziele der Ukrainer im Weg gestanden hätten. W. argumentiert dagegen, daß sie einen wesentlichen Beitrag zur modernen ukrainischen Nationsbildung geleistet hätten und deshalb auch eine positivere Würdigung in der ukrainischen Nationalgeschichte verdienten. Eine solche Neubewertung der Russophilen war schon durch kleinere Arbeiten nordamerikanischer Historiker vorbereitet worden, vor allem von Paul Robert Magocsi.¹ Zugleich widerspricht W. aber Magocsis Einteilung der ruthenischen politischen Landschaft in lange Zeit dominierende „Altruthenen“, von denen sich seit den 1870er Jahren die Ukrainophilen und erst zur Jahrhundertwende die eigentlichen Russophilen differenziert hätten, die nun für den Übergang zur russischen Hochsprache und die Anerkennung einer russischen Nationalität in Österreich eintraten.² W. sieht keinen derartig scharfen Bruch zwischen „Altruthenen“ und Russophilen und gliedert die galizische Politik in zwei große Lager, nämlich ein russophiles und ein ukrainophiles. Sie definiert dabei „russophil“ allerdings erheblich breiter, so daß darunter auch schon die Ansicht fällt, daß die galizischen Ruthenen ein Zweig einer Nation seien, zu denen auch die Großrussen gehörten, während für Magocsi als russophil erst gelten

¹ PAUL ROBERT MAGOCSI: The Kachkovs'kyi Society and the National Revival in Nineteenth Century East Galicia, in: *Harvard Ukrainian Studies* 15 (1991), S. 48-87. Aber auch JOHN-PAUL HIMKA behandelt die Russophilen als bedeutenden Faktor in der ukrainischen Nationsbildung in Galizien: The Construction of Nationality in Galician Rus': Icarian Flights in Almost All Directions, in: *Intellectuals and the Articulation of the Nation*, hrsg. von RONALD GRIGOR SUNY und MICHAEL D. KENNEDY, Ann Arbor 1999, S. 109-164.

² PAUL ROBERT MAGOCSI: The Language Question as a Factor in the National Movement, in: *Nationbuilding and the Politics of Nationalism. Essays on Austrian Galicia*, hrsg. von ANDREI S. MARKOVITS und FRANK E. SYSYN, 2. Aufl. Cambridge 1989, S. 220-238; DERS.: Old Ruthenianism and Russophilism: A New Conceptional Framework for Analyzing National Ideologies in Late 19th Century Eastern Galicia, in: *American Contributions to the Ninth International Congress of Slavists*, Bd. 2, hrsg. von PAUL DEBRECZENY, Columbus 1983, S. 305-324. Dieses Modell strukturiert auch Magocsis Darstellung der Geschichte Galiziens in: *History of Ukraine*, Seattle 1997, S. 436-452.

kann, wer den Übergang zur russischen Hochsprache und zur Orthodoxie fordert und letztlich den Anschluß an Rußland anstrebt. Russophile in W.s Definition konnten sich gleichzeitig als treue Untertanen des österreichischen Kaisers verstehen. Insgesamt spielten die Differenzen zwischen Ukrainophilen und Russophilen im politischen Leben der Ruthenen, zumindest in der Provinz, allerdings lange Zeit keine sehr bedeutsame Rolle, sondern hier stand noch deutlicher als auf der Landesebene die gemeinsame Identität als Ruthenen im Vordergrund. Die ruthenische Identität bezog sich dabei bis in die 1880er Jahre jedoch auf ein in erster Linie in kultureller Hinsicht russophil geprägtes Nationsbildungsprojekt.

W. hat ihre Untersuchung in fünf große Abschnitte gegliedert. Im ersten Teil untersucht sie die russophil bestimmten Versuche der kulturellen Nationsbildung unter den Ruthenen von 1848 bis in die 1890er Jahre und zeigt hier, wie sich die russophilen Tendenzen nicht zuletzt als Gegenreaktion gegen einen wachsenden Polonisierungs- und Latinisierungsdruck von den 1850er bis zu den 1870er Jahren verstärkten, dann aber gegenüber den Ukrainophilen zunehmend die Hegemonie verloren. Im zweiten Abschnitt behandelt die Autorin das Verhältnis von „russophiler Politik und Russophilen-Politik in Österreich“. Beide Elemente waren gewissermaßen durch eine gegenseitige Radikalisierung gekennzeichnet. So suchten viele Ruthenen angesichts einer zunehmenden Stärkung der Stellung der Polen in Galizien, die schließlich zur informellen Autonomie von 1867/68 führte, eine Stütze in einem Bezug zur russischen Identität. Daran waren sie jedoch gehindert, da jede zu deutliche Sympathieäußerung in dieser Richtung den Verdacht des Verrats auf sich zog, der wiederum zu gravierenden Konsequenzen wie dem Russophilen-Prozeß von 1882 führen konnte.

Im dritten, umfangreichsten Kapitel untersucht W. die soziale Basis der russophilen Bewegung in Galizien und zeigt, daß sie in der Gesellschaft breit verankert war. Zwar geriet sie gegenüber den Ukrainophilen zunehmend in eine Minderheitenposition, konnte aber trotzdem bei Wahlen noch in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg ein Viertel bis ein Drittel der ruthenischen Wählerstimmen auf sich vereinigen, allerdings nun teilweise auch mit polnischer Unterstützung.

In einem weiteren Abschnitt steht die Frage nach der Haltung Rußlands den Russophilen gegenüber im Mittelpunkt. Die Vf.in kommt zu dem Ergebnis, daß die finanzielle Unterstützung und der russische Einfluß auf die Russophilen deutlich geringer gewesen seien als von ihren Gegnern meist behauptet wurde und daß auch die Politik des russischen Staates gegenüber den Russophilen in Galizien weniger von nationalistischen *pressure groups*, die die „Russen“ in Galizien schützen und unterstützen wollten, sondern in erster Linie von außenpolitischen Interessen und Rücksichtnahmen und auch von einer gewissen Zurückhaltung des übernationalen Zarenreiches bestimmt war, auf die nationale Karte zu setzen.

In dem abschließenden Kapitel geht W. intensiver auf die Frage russophilen Einflusses unter den Ruthenen Galiziens in den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg ein und fragt nach Ursachen und Hintergründen von Konversionen zur Orthodoxie, die sich in dieser Zeit häuften und oft ganze Dörfer erfaßten. Sie stellt außerdem ausführlich die wachsende Russophilenfurcht der österreichischen Behörden und des Militärs dar. Sie sahen eine „fünfte Kolonne“ entstehen, die im Fall eines Krieges mit Rußland, der sich immer deutlicher abzuzeichnen schien, aktiv werden könnte. W. hält diese Furcht für weitgehend unbegründet. Sie führte am Beginn des Krieges jedoch zu zahlreichen Inhaftierungen, Deportationen und ungefähr 1500 Exekutionen von vermeintlichen oder tatsächlichen Russophilen.

Insgesamt hat W. eine beeindruckend materialreiche, flüssig geschriebene und zugleich sehr stringent argumentierende Studie vorgelegt, die ein Standardwerk zur Geschichte der ukrainischen Nationalbewegung in Galizien werden und der Neubewertung der Russophilen als zentralem Faktor des ukrainischen Nationsbildungsprozesses in Galizien zweifellos endgültig zum Durchbruch verhelfen wird.

Die Russophilen spielen auch in Klaus Bachmanns Arbeit eine wichtige Rolle. Allerdings folgt er anders als Wendland Magocsis Definition und faßt unter diesen Begriff nur diejenigen, die den Anschluß an Rußland, den Übergang zur russischen Hochsprache und die Rückkehr zur Orthodoxie anstrebten. Die gemäßigten Ruthenen, die nicht ukrainophil orientiert waren, bezeichnet B. dagegen als „Altruthenen“, die dadurch gekennzeichnet gewesen seien, daß sie sich nur in kultureller Hinsicht an Rußland orientiert hätten (S. 27 f.).³ Diese Studie behandelt, wie es im Untertitel heißt, „Galizien als Krisenherd in den Beziehungen der Donaumonarchie mit Rußland“ in den Jahren 1907-1914. Es geht darin um die Frage, welche Rolle Galizien in den sich verschärfenden, schließlich in den Ersten Weltkrieg mündenden Spannungen zwischen Österreich-Ungarn und Rußland spielte.

Der Vf. hat die Arbeit in drei Teile gegliedert. Der erste Abschnitt behandelt das Verhältnis österreichischer Regierungsstellen zu polnischen Organisationen, die in Galizien ansässig und in Kongreßpolen illegal tätig waren, d.h. vor allem zu Józef Piłsudskis PPS und zu den sich formierenden polnischen paramilitärischen Einheiten, die bei Beginn eines Krieges mit Rußland auf österreichischer Seite kämpfen wollten. Diese Einheiten waren Anlaß für Spannungen und für diplomatische Verwicklungen zwischen Österreich und Rußland. Die Überschrift des zweiten Abschnitts suggeriert, daß derselben Frage nun für die ukrainische Bewegung nachgegangen werde; denn auch die Ukrainer waren ein potentiell gegen Rußland einsetzbarer Faktor, da über sie Verbindungen zur allerdings vergleichsweise schwachen ukrainischen Bewegung im Zarenreich geknüpft und diese eventuell im Kriegsfall auch für den Kampf gegen die russische Herrschaft und für eine an Österreich angelehnte, von Rußland gelöste Ukraine mobilisierbar sein konnte. Daher drängte Wien in dieser Zeit wiederholt auf einen polnisch-ukrainischen Ausgleich in Galizien. Auch Michał Bobrzyński, von 1908 bis 1913 galizischer Statthalter, war ein überzeugter Verfechter einer solchen Politik. Rußland dagegen lehnte allzu weitgehende Zugeständnisse an die nationalen Forderungen der ukrainischen Bewegung in Galizien ab, da es darin eine Quelle der Unruhe im eigenen Herrschaftsbereich sah. Diese Zusammenhänge bleiben in B.s Darstellung allerdings leider recht blaß und stehen eigentlich nur auf wenigen Seiten des Kapitels im Mittelpunkt (S. 190-195, S. 259-263). Der Rest stellt in weiten Teilen eine – sachlich nicht immer richtige – Überblicksdarstellung der Entwicklung des polnisch-ukrainischen Konflikts in Galizien dar (S. 128-190). Über die Unterstützung der ukrainischen Bewegung in Rußland aus Galizien und über die russische Haltung zu der sich im letzten Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg sehr dynamisch entwickelnden ukrainischen Bewegung in Galizien erfährt der Leser leider kaum etwas. Im dritten Abschnitt behandelt B. dann den Einfluß der Russophilen in Galizien, die russische Unterstützung für diese und die sich daraus ergebenden diplomatischen Differenzen zwischen Österreich und Rußland. Auch er kommt dabei zu dem Ergebnis, daß die österreichischen Behörden und vor allem Militärkreise eine durch den tatsächlichen Einfluß und die Haltung der Russophilen nicht gerechtfertigte „Spionagehysterie“ gekennzeichnet habe.

B.s Arbeit zeigt sehr klar Wechselwirkungen zwischen der Machtkonkurrenz der ostmitteleuropäischen Großmächte und der Bestrebungen der Nationalbewegungen. Obwohl alle Beteiligten differierende oder meist gar letztlich antagonistische Ziele verfolgten und Gemeinsamkeiten nur partiell waren, kam es zu Bündnissen, die an anderer Stelle dann aber wieder zur Verschärfung der Spannungen beitrugen. So begünstigte das gespannte österreichisch-russische Verhältnis den polnisch-ukrainischen Ausgleich in Galizien. Die relativ guten Entwicklungsmöglichkeiten für die ukrainische Nationalbewegung in Galizien wurde dagegen von Rußland wiederum als Bedrohung wahrgenommen. Der These Armin Mitters, daß der „Krisenherd Galizien“ einen der Hauptgründe für den Beginn des

³ Seltsamerweise spricht er an anderer Stelle dann aber von „russophilen Altruthenen“, ohne diesen Begriff zu erläutern (S. 22 f.).

Ersten Weltkriegs dargestellt habe, folgt B. jedoch nicht (S. 272 f.).⁴ Er ist allerdings der Ansicht, daß die teilweise Förderung der polnischen Irredenta und die relativ freien Entwicklungsmöglichkeiten der ukrainischen Nationalbewegung in Galizien für Rußland eine erheblich größere Bedrohung dargestellt hätten als umgekehrt die Förderung der Russophilen in Galizien von russischer Seite für Österreich. B.s Arbeit leidet etwas darunter, daß der Vf. zwar umfangreiche Materialien österreichischer, polnischer und teilweise auch ukrainischer Provenienz, aber keine russischen Quellen benutzt hat. Daher kann er die russischen Handlungen, Ansichten und Intentionen meist nur indirekt aus den österreichischen Quellen erschließen. Außerdem stören zahlreiche Ungenauigkeiten und sachliche Fehler, besonders wenn es um die Beschreibung der politischen Verhältnisse unter den Ukrainern geht. So scheint der Vf. nur recht ungenaue Vorstellungen über die Entwicklung der verschiedenen ukrainischen Parteien und ihr gegenseitiges Verhältnis zu haben.⁵ Wer sich allerdings über die Haltung der österreichischen Behörden zu den illegal in Kongreßpolen aktiven polnischen Organisationen und zu ihrer Wahrnehmung des russischen Einflusses in Galizien informieren möchte, wird diese Arbeit mit Gewinn verwenden können.

Keely Stauter-Halsted behandelt in ihrer Studie einen oder vielleicht den zentralen Aspekt der Umwandlung der frühneuzeitlichen polnischen Adelsnation in eine der Volksnationen des 20. Jh.s. Sie untersucht nämlich für das österreichische Teilungsgebiet die Integration von Bauern in die polnische Nation und zeigt, wie ein nationaler Diskurs über die polnische nationale Identität entstand, der an Stelle des Adels die Bauern in den Mittelpunkt stellte. Die Vf.in setzt bei der Bauernbefreiung des Jahres 1848 ein und beschreibt in einem ersten Teil soziale Konflikte und Friktionen, die es danach weiterhin zwischen Bauern und Gutsherren, aber auch innerhalb der Dörfer gab. Sie entwirft das Bild einer innerdörflichen „Zivilgesellschaft“, deren unterschiedliche Formen und Orte der Öffentlichkeit die Grundlage für die seit den 1860er Jahren in wachsendem Maße stattfindende Einbindung der Dörfer in die landesweite Politik darstellten. Besondere Bedeutung schreibt sie der Gemeindefürsorge zu, der seit den 1860er Jahren ein relativ weiter Bereich von Kompetenzen übertragen war und die gewissermaßen eine politische Schule für die darin aktiven Bauern darstellte (S. 78-94). In einem zweiten Teil untersucht die Vf.in dann unter verschiedenen Aspekten die Politisierung und die nationale Integration der Bauern in die polnische Nation. Sie geht dabei auf Wandlungen des Bildes der Bauern in der polnischen Literatur und Historiographie, vor allem aber auf die Entstehung der Volkskunde und auf die im letzten Viertel des 19. Jh.s wachsende Zahl von sozialwissenschaftlichen Studien über das Leben auf dem Lande ein (S. 97-114). Weiterhin behandelt sie das Verhältnis von Bauern und Intelligenz in den seit dem Ende der 1870er Jahre entstehenden Agrarzirkeln und dem sie organisierenden Verein, dem *Towarzystwo Kółek Rolniczych* (S. 115-141)⁶, sowie die Rolle von Pfarrern, Dorfschullehrern und Bauern als Teil

⁴ ARMIN MITTER: Galizien – Krisenherd in den Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und Rußland (1910-1914), in: *Jahrbuch der sozialistischen Länder Europas* 28 (1984), S. 207-235.

⁵ Dies gilt besonders für das Verhältnis der ukrainischen Radikalen zu den Nationaldemokraten. Stark fehlerhafte und teilweise auch widersprüchliche Darstellungen auf S. 22 f., 138-140, 157.

⁶ Leider berücksichtigt Stauter-Halsted andere auf dem Lande tätige Volksbildungsvereine wie die ebenfalls Anfang der 1880er Jahre entstehenden *Towarzystwo Oświaty Ludowej* oder das 1891 gegründete *Towarzystwo Szkoły Ludowej* nicht. Letzteres wurde nach der Jahrhundertwende zur neben den Agrarzirkeln mit ihrem spezifischen Programm wichtigsten polnischen, auf dem Lande tätigen Volksbildungseinrichtung. In diesem Zusammenhang sei auf einen der nicht seltenen sachlichen Fehler in St.s Arbeit hingewiesen. So war der Name des von dem Pfarrer Stanisław Stojatowski 1879 ge-

der dörflichen Elite und den Wandel ihres Verhältnisses und ihrer jeweiligen Bedeutung in dem halben Jahrhundert vor dem Ersten Weltkrieg. St. zeigt dabei, wie eine mit dem nationalen Diskurs verbundene Reformagenda für die Dörfer entstand, die sich vor allem auf Bildung für die Bauern und Alkoholabstinenz bezog. Eine gebildete, abstinente und patriotische Bauernschaft galt nun im Unterschied zu den traditionellen Eliten der polnischen Gesellschaft im Diskurs der entstehenden polnischen Bauernbewegung als Hoffnung für den Erhalt der nationalen Existenz und der Wiedererrichtung eines polnischen Staates (S. 142-242).

St. tendiert allerdings dazu, die Bedeutung von Bauern für die Gestaltung dieses nationalen Reformdiskurses und als Initiatoren von Veränderungen in den Dörfern zumindest in der Zeit bis zur Jahrhundertwende überzubewerten. Deutlich wird dies z.B. an ihrer Darstellung nationaler Feiern in den Dörfern. So war das von ihr als „peasant coordinating committee“ (S. 210) bezeichnete *Komitet ludowy*, das die Teilnahme von Bauern an den Krakauer Mickiewicz-Feiern des Jahres 1890 vorbereitete, eine Initiative des Pfarrers Stanisław Stojalowski. Zwar konnte er Unterstützung dafür in zahlreichen Dörfern mobilisieren, die Lenkung dieses Komitees lag jedoch in seiner Hand. Hier wie bei nationalen Feiern in den folgenden Jahren ging auch in den Dörfern die Initiative für derartige nationale Unternehmungen meist von Angehörigen der Intelligenz aus. Von Bauern weitgehend eigenständig ausgerichtete nationale Feiern blieben vor der Jahrhundertwende eine Ausnahme.⁷ St. folgt bei ihrer Analyse solcher Feiern zu unkritisch den Berichten in für die Bauern bestimmten Zeitungen, die dazu tendierten, die aktive und gestaltende Rolle von Bauern stärker herauszustreichen, als es durch die Ereignisse oft gerechtfertigt war.

Die Zahl der Bauern, die an dem nationalen Diskurs teilnahmen, war zumindest noch bis Mitte der 1890er Jahre ausgesprochen gering. So waren es nicht „peasant activists“, die, wie St. schreibt, „a populist agenda onto the upper-class images of historic national heroes“ projizierten (S. 244), sondern dies tat schon ein Teil der Intelligenz in der Tradition der polnischen Linken. Sie propagierten ein solches Bild der nationalen Geschichte unter den Bauern. Für Bauern war dies aber ein Entwurf polnischer nationaler Identität, der für sie anders als konservativer geprägte Konzepte die Möglichkeit bot, innerhalb des nationalen Diskurses ihre Emanzipationsinteressen zu artikulieren, und der deshalb für sie attraktiv war.

Insgesamt hat St. jedoch eine anregende, klar argumentierende Studie vorgelegt. Gegenüber anderen, fast immer sehr stark intelligenzfixierten Studien zur modernen Nationsbildung stellt diese Arbeit eine wichtige Korrektur dar, die freilich wiederum mit ihrer eigenen These etwas zu weit zu gehen scheint.

Der neben Polen und Ruthenen dritten Gruppe des galizischen „ethnischen Dreiecks“, nämlich den Juden, ist die Arbeit Teresa Andlauer's gewidmet. Sie stellt einen Überblick über den Wandel in Demographie, Sozialstruktur und ökonomischer Betätigung dar, den die jüdische Bevölkerung in der Zeit der galizischen Autonomie erlebte. Den in der

gründeten Vorläufervereins des 1882 entstandenen Agrarzirkelvereins (*Towarzystwo Kółek Rolniczych*) nicht *Towarzystwo Szkolnictwo Prace Ludowe* (!) – Stauter-Halsted kürzt dies mit TSL ab (119, 127) –, sondern *Towarzystwo Ludowe Oświaty i Pracy* (manchmal auch *Towarzystwo Oświaty Ludowej i Pracy*). Die Abkürzung TSL oder manchmal auch TSzL war für das erst knapp ein Jahrzehnt später entstehende *Towarzystwo Szkoły Ludowej* üblich.

⁷ Dazu auch JAN MOLENA: *Chłopi, naród, niepodległość. Kształtowanie się postaw narodowych i obywatelskich chłopów w Galicji i Królestwie Polskim w przededniu odrodzenia Polski* [Bauern, Nation, Unabhängigkeit. Die Entstehung nationaler und zivilbürgerlicher Haltungen unter den Bauern in Galizien und im Königreich Polen am Vorabend der Wiedergeburt Polens], Warszawa 1999. Diese wichtige neuere Studie wird von St. leider nicht berücksichtigt.

Einleitung formulierten Anspruch, einen „kulturorientierten Ansatz mit der sozialgeschichtlichen Betrachtungsweise“ zu verbinden (S. 17), löst die Arbeit aber nur in geringem Maße ein. Sie bleibt vorwiegend bei der Wiedergabe statistischer Daten stehen und geht bei ihrer Analyse kaum einmal über den bisherigen Forschungsstand hinaus. So ist in dieser Arbeit viel über die ökonomischen Aktivitäten und die Berufsstruktur der jüdischen Bevölkerung zu erfahren, relativ wenig jedoch über den kulturellen Wandel, über die Assimilation, soweit sie sich nicht in den Statistiken zum Schul- und Universitätsbesuch von Juden spiegelt (S. 115-134), oder auch über politische und religiöse Differenzierungen unter den Juden und ihrer Veränderung im Zuge des sozialen und kulturellen Wandels der zweiten Hälfte des 19. Jh.s. Daß eine zugespitzte, analytische Fragestellung weitgehend fehlt, ist wohl auch darauf zurückzuführen, daß die Vf.in den im Titel genannten Begriff der „Modernisierung“ und ihre Ambivalenzen überhaupt nicht reflektiert, sondern sich mit der Definition begnügt, dieser Begriff beziehe sich „auf den üblichen Sinn des Wortes“ (S. 18).⁸

Insgesamt stellen die hier besprochenen Arbeiten nicht nur einen wesentlichen Beitrag zur weiteren Erforschung der nationalen Verhältnisse in Galizien in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s dar, sondern sie haben auch eine über Galizien hinausweisende Bedeutung. So zeigt Wendlands Arbeit einen wesentlichen, bisher weitgehend verborgenen Aspekt der ukrainischen Nationsbildung. Stauter-Halsted wirft durch die Einbeziehung der bäuerlichen Perspektive einen anderen Blick auf die moderne Nationsbildung, und Bachmann stellt das im Grunde für das 19. Jh. bis zum Ersten Weltkrieg bisher recht vernachlässigte Thema des Verhältnisses von Nationalbewegungen und Machtkonkurrenz der Großmächte in Ostmitteleuropa in den Mittelpunkt seiner Arbeit.

Leipzig

Kai Struve

⁸ Ein weiteres begriffliches Problem bildet „Industrie/Industrialisierung“. Beide Begriffe verwendet die Vf.in sehr häufig, ohne zu erläutern, wann ihrer Ansicht nach von Industrie und Industrialisierung zu sprechen ist. Dies führt dann zu solch seltsamen Formulierungen wie „Im Modernisierungsprozess der galizischen Landwirtschaftsindustrie spielte auch die Mühlenindustrie eine wichtige Rolle. [...] Mitte der achtziger Jahre hatte die Mühlenindustrie schon einen eindeutig industriellen Charakter“ (S. 188). Eine Reflexion dieser Begriffe wäre um so angebrachter gewesen, als die Ansicht vorherrscht, daß für Galizien nur sehr punktuell von Industrialisierungsprozessen gesprochen werden kann, vgl. JÓZEF BUSZKO: Zum Wandel der Gesellschaftsstruktur in Galizien und der Bukowina, Wien 1978 (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse, Sitzungsberichte, Bd. 343.).

Svjatoslav Pacholkiv: Emanzipation durch Bildung. Entwicklung und gesellschaftliche Rolle der ukrainischen Intelligenz im habsburgischen Galizien (1890-1914). (Schriftenreihe des österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts, Bd. 27.) Verlag für Geschichte und Politik; Oldenbourg-Verlag. Wien; München 2002. 351 S., Tab. (€ 59,80.)

Die Entstehung einer eigenen Schicht von Gebildeten war Voraussetzung und zentraler Bestandteil der Entstehung moderner Nationen im 19. und 20. Jh. aus solchen sozialen und konfessionellen Gruppen, die ohne eigene Eliten in diese Epoche eingetreten waren. Die hier zu besprechende Arbeit geht diesem Prozeß für die galizischen Ruthenen mit dem Schwerpunkt in den letzten zweieinhalb Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg nach.

In einem einleitenden Kapitel stellt Svjatoslav Pacholkiv den sozialen und politischen Wandel in Galizien vom Ende des 18. bis zum Ende des 19. Jh.s dar, in dessen Kontext die Formierung der Ruthenen aus einer vorwiegend konfessionell durch die Zugehörigkeit zur griechisch-katholischen Kirche definierten Gruppe zur ukrainischen Nation begann. Die kirchliche Hierarchie und die griechisch-katholischen Pfarrer stellten im we-